

Aufsichtsräte: Das Kreuz mit der Frauenquote



Regina Prehofer, Brigitte Ederer, Regina Prehofer und Gertrude Tumpel-Gugerell sind in Aufsichtsräten sehr begehrt. / Bild: APA/Clemens Fabry

Kontrolle. Immer mehr Unternehmen suchen Frauen für ihre Aufsichtsräte. Sehr löblich. Aber oft auch ziemlich fantasielos. Höfliche Frage: Warum werden immer dieselben Frauen für solche Posten angefragt?

12.05.2014 | 08:31 | Hanna Kordik (Die Presse)

Für Erste-Chef Andreas Treichl ist das Ganze ein einziges Ärgernis: Seine Bank verliert ein langjähriges Aufsichtsratsmitglied. Bauunternehmerin Bettina Breiteneder, Tochter des bekannten „Garagenkönigs“ Johann Breiteneder, muss das Kontrollgremium der Erste Group verlassen. Nach zehn Jahren. Das novellierte Bankwesengesetz will es so: Paragraph 28 schreibt vor, dass Mitglieder von Bankaufsichtsräten „ausreichend Zeit für die Erfüllung ihrer Tätigkeit“ aufwenden müssen. Heißt: Ist die betreffende Person Mitglied in insgesamt zwei Aufsichtsräten, darf sie nur „eine Tätigkeit in geschäftsführender Funktion“ ausüben.

Bettina Breiteneder sitzt neben der Erste Group im Aufsichtsrat der Generali Holding. Und sie ist Geschäftsführerin von gezählten 44 Firmen. Das sind freilich allesamt Projektentwicklungsgesellschaften ihres Unternehmens, aber Gesetz ist halt Gesetz. Mit der Hauptversammlung der Bank am 21. Mai wird Breiteneder gehen müssen.

Wie gesagt: Treichl ist ordentlich verstimmt. Nicht nur, weil er eine fachlich höchst versierte Aufsichtsrätin verliert. Sondern auch, weil Ersatz nur mühsam zu finden ist. Die Bank will in dem Gremium eine Frauenquote von 35 Prozent erreichen. Es muss also weiblicher Ersatz her. Dazu kommt, dass Rechtsanwältin Theresa Jordis, die ebenfalls im Erste-Aufsichtsrat saß, im September verstorben ist. Und Aufsichtsrat Werner Tessmar-Pfohl scheidet aus Altersgründen aus.

Keine Bange: Es gibt bereits Kandidaten. Tessmar-Pfohl soll durch den Juristen Gunter Griss ersetzt werden. Und zwei Kandidatinnen gibt es auch schon: Das sind Elisabeth Senger-Weiss aus der gleichnamigen Speditionsfamilie und Elisabeth Bleyleben-Koren, die lange Jahre selbst im Erste-Vorstand saß.

Mission erfüllt. Was nicht einfach war. Immer öfter klagen Unternehmen, die gern ihren Sinn für Zeitgeist zeigen und Frauen für ihre Aufsichtsräte suchen: Dies sei ein verdammt schwieriges Unterfangen. Ein Aufsichtsratsmitglied müsse nämlich gewisse Erfahrungen im Management mitbringen - entsprechende Frauen gebe es wenige.

Stimmt so nicht, kontern Experten. Wobei jenen Unternehmen, die Frauen für ihre Kontrollgremien suchen, immerhin der gute Wille zugutegehalten werden muss. Aber die Sache gestaltet sich halt mühsam: „Es ist wie bei einem schweren, eingerosteten Eisentor, dessen Scharniere beim Öffnen ordentlich quietschen“, sagt Viktoria Kickinger, Gründerin der Initiative Aufsichtsräte Austria (Inara). Warum? Weil Unternehmen offenbar nach zwei Suchkriterien vorgehen: „Meist werden Frauen gesucht, die aus einem Umfeld der Macht kommen“, sagt Kickinger, „das gibt den auswählenden Männern Sicherheit.“ Josef Fritz, Chef von Board Search, das bei der Aufsichtsratssuche behilflich ist, ergänzt: „Es sollen in erster Linie Frauen sein, die prominent sind, also einen bekannten Namen haben.“

Motto: Wenn man schon zeitgeistig ist, soll die Sache medial auch ordentlich Wellen schlagen.

Das hat was. Die Erste hat das Promi-Prinzip zweifellos erfüllt. In ihren Aufsichtsrat kommen nun ebenfalls Damen mit klingenden Namen. Aber immerhin ist der Überraschungseffekt gelungen. Worauf anderswo gern verzichtet wird: Es sind immer dieselben Frauen, die in Aufsichtsräte gehievt werden. In der Fundgrube herrscht, so scheint es jedenfalls, Ebbe.

Zum Beispiel Brigitte Ederer. Die hat ja bekanntermaßen langjährige Erfahrung in der Politik und in der Wirtschaft. Ein außerordentlicher Promi-Faktor ist der früheren SPÖ-EU-Staatssekretärin und späteren Siemens-Managerin jedenfalls nicht abzusprechen. Und so nehmen die Dinge ihren Lauf: Im September 2013 musste die 58-Jährige ziemlich abrupt den deutschen Siemens-Vorstand verlassen. Was ihr zu einem echten Karriereschub als Kontrollorin verhalf: Wenige Monate später wurde sie Aufsichtsratsmitglied bei Infineon, im März 2014 hievte sie Parteifreundin Verkehrsministerin Doris Bures in den Aufsichtsrat der ÖBB-Holding. Seit Ende April sitzt sie außerdem im Kontrollgremium des Ölfeldausrüsteters SBO. Arbeitstechnisch dürfte Ederer damit ziemlich stark ausgelastet sein: Seit Jahren sitzt sie schon in den Aufsichtsräten der Staatsholding ÖIAG sowie von Boehringer Ingelheim.

An Brigitte Ederer kommt ein Aufsichtsrat, der ein Herz für Frauen demonstrieren will, offenbar nicht vorbei.

Und wenn doch, dann gibt es ja noch Regina Prehofer. Auch sie ist höchst populär, wenn Genderpolitik demonstriert werden soll. Prehofer hat es als Vorstandsmitglied der Bank Austria zu größerer Bekanntheit gebracht, später wechselte sie in den Bawag. Als sie das Institut im Herbst 2010 verließ, dauerte es jedenfalls nicht lang, bis die ersten Angebote eintrudelten. Jetzt sitzt die ehemalige Bankerin in den Aufsichtsräten von Baumax, Spar, dem Leiterplattenkonzern AT&S sowie dem Ziegelkonzern Wienerberger.

Oder die ehemalige EZB-Direktorin Gertrude Tumpel-Gugerell. Kaum hatte sie der EZB den Rücken gekehrt, ging's schon los. Seitdem ist sie Mitglied der Aufsichtsräte von Vienna Insurance Group, Wien Holding, ÖBB-Holding, Österreichischer Forschungsförderungsgesellschaft sowie der Fimbag, der Finanzmarkteteiligungsgesellschaft des Bundes.

Gibt es wirklich keine anderen Kandidatinnen? Durchaus. Monika Kircher wird wohl demnächst diverse Anfragen bekommen. Sie ist im März als Infineon-Chefin zurückgetreten und sitzt bereits in den Aufsichtsräten von AUA, Kärntner Energieholding und Siemens. Da kommt sicher noch mehr. Detto Brigitta Zöchling-Jud. Die Universitätsprofessorin und Tochter des Grazer Rechtsprofessors Waldemar Jud ist neuerdings sehr gefragt und kontrolliert bereits die Versicherung Allianz Elementar sowie die Staatsholding ÖIAG. Board-Search-Chef Fritz bezeichnet den Promi-Wunsch, den viele Unternehmen bei weiblichen Aufsichtsräten hegen, als „Schablonendenken, das primitiv ist“. Er habe in seinem Kandidatinnenpool jedenfalls „etliche Frauen, die bestens qualifiziert wären“. Aber halt nicht so bekannt sind.

Inara-Gründerin Kickinger hegt aber weiterhin Hoffnungen: „Immerhin gibt es ja eine gesetzlich vorgeschriebene Mandatsbegrenzung für Aufsichtsräte bei börsennotierten Unternehmen.“ Da werden dann, notgedrungen, auch andere Frauen zum Zug kommen.